[Vorwort]

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **129 (1988)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Liebe Kalenderfreunde,
Der letztjährige Kalender, mit seiner Umstellung auf viele kleinere Artikel fand so viele Freunde, dass er frühzeitig vergriffen war.
Die Rückschau «Jahres-Chronik» hat gar manchen Interessenten gefunden und wird deshalb in diesem Jahr erweitert und durch mehr Bilder ergänzt. Der Kalender soll, was die Artikel über unsern Kanton, aber auch die Rückschau anbelangt, etwas wie ein jährliches, kleines Geschichtsbuch unseres Kantons sein und in den Familien aufbewahrt werden.
Vieles ändert sich bei uns. Früher hatte man Vertrauen zu jenen Mitbürgern, die wir an der Landsgemeinde selber gewählt hatten. Heute scheint fast alles, was sie uns vorschlagen, nur dem Zweck zu dienen, dass es von kleinsten Gruppierungen gebodigt werde.
Man spricht so gerne von Freiheit und meint damit Ungebundenheit, die keine Grenzen kennt. Dabei weiss jeder Denkende, dass wir nur zwischen den einen oder andern Grenzen wählen, niemals aber ohne sie leben können.
Unser Fortschrittsglaube, dem wir in den sechziger und siebziger Jahren besonders huldigten, hat gar manchen Dämpfer erhalten. Wir haben inzwischen entdeckt, dass wir zu unserer Umwelt und zur Natur Sorge tragen müssen. Nicht nur der Wald ist krank, die Luft ist es ebenso. Mit einer riesigen Anstrengung konnte, in letzter Minute das Wasser einigermassen gerettet werden. Wenn wir uns Mühe geben, wird es uns gelingen, das was wir verbrochen haben, einigermassen wieder ins Gleichgewicht zu zwingen.
Ob das Auto an allem Schuld ist, kann niemand sagen. Die Vermutung, dass wir diesen bequemen Idividualverkehr nicht aufgeben wollen, scheint sich zu verstärken. Warum aber suchen wir nicht nach alternativen Energien?
Auch wir Menschen, die unsere kranke Umwelt erkennen, haben Schwierigkeiten in unserer aufgedonnerten Welt zu leben. Alles muss «maximal» sein, soll ins Guinness-Buch der Rekorde aufgenommen werden. Mit Recht sagte ein kluger Kopf: «Wenn die Menschen nicht mehr an Gott glauben, glauben sie an alles mögliche, und werden Fanatiker». Die Ersatz-Religionen schiessen aus dem Boden wie Pilze in einer warmen Regennacht. Die Nervenheilanstalten sind überfüllt und die Selbstmordrate steigt erschreckend an. Man kann scheinbar ein Leben, das einem so viele Güter der Erde beschert, nicht verkraften. Die kleinsten Rückschläge werden für uns zu unüberwindlichen Problemen. Wir sind nicht mehr standfest genug.
Dennoch wären gute Voraussetzungen geschaffen. Jedem Kind ist es möglich eine Berufslehre zu machen, meist sogar lange zu suchen, was ihm besonders zusagt. Die Arbeitszeiten werden immer kürzer, die Löhne so hoch, dass Luxusgüter, von denen unsere Eltern nur träumten zur Selbstverständlichkeit geworden sind.
Es scheint aber zu der Eigenart des Menschen zu gehören, mit dem Vorhandenen nie zufrieden zu sein, sondern immer das nächste anzustreben. Diese Eigenart hat uns den Fortschrittsglauben gebracht. Wir müssen dieses Streben dazu nützen unsere seelischen Werte auszubauen. Es ist für uns ein Lernziel, wertvoller statt reicher zu sein.
Ein besonders erfreuliches Beispiel war die Reaktion unseres Volkes auf die Unwetterschäden.

Die überschwemmte Reussebene am 24./25. August 1987 nach dem verheerenden Unwetter. (Bild Vaterland)

Als wäre ein grosser Schutzengel einen kurzen Moment unaufmerksam gewesen, so mutete es an, als die sintflutartigen Regenfälle den Kanton Uri und das Veltlin verwüsteten. Der Glaube an die Technik verführt uns riesige Eisenbahnbrücken und Autobahnviadukte zu bauen. Wenn aber die schützende Hand nicht drüber wacht, zerfallen diese wie ein Kartenhaus.

Gewiss, solche Unwetter und Schäden hat es schon früher gegeben. Wenn man in der Schrift von Schaller-Donauer, «Chronik der Naturereignisse im Urnerland von 1000 bis 1800», nachliest, findet man immer wieder furchtbare Unwetter, die grosse Verwüstungen angerichtet haben. Diesmal machte es uns besonders betroffen, weil wir erst noch mit grossem Stolz die kürzestete Nord-Südverbindung, auch für das Auto eröffnet hatten. Mit einem einzigen Unwetter war dieser Weg zwischen Süd und Nord zerstört und gesperrt. In dieser Not war die weitherzige Spendefreudigkeit der Miteidgenossen besonders tröstlich. Innert weniger Tage sind so durch Spenden von Glückskette und andern Hilfsorganisationen dreissig Millionen zusammen gekommen. Auch die PTT gab eine Marke heraus, die mit dem Zusatzfünfziger und dem Verzicht der PTT auf ihre Einnahmen zwanzig Millionen einbrachte. Einen besonders tiefen Eindruck machen uns jene vielen tausend Mitlandleute, die durch ihrer Hände Arbeit den Geschädigten helfen wollen. Sie stehen selber in den Schmutz und setzen ihre Ferien ein. Ihnen gilt unser besondere Dank. Sie geben uns Kraft an das Gute im Menschen zu glauben und mit Mut und Freude dem kommenden Jahr entgegen zu gehen.